

daneben auch noch ein schönes Mädel war, spielte eine untergeordnete Rolle, in diesem Falle wenigstens. Brigitte machte im Gegensatz zu den Knaben keine Vorschläge, verwarf nur schlechte und sprang von einem Bein aufs andere, wenn einer besonders kühne Pläne entwickelte; dann leuchteten ihre Augen und in dem lachenden Munde blitzten die Zähne. Am Ende wurde beschlossen, daß man losen sollte. Paul machte die Lose fertig, und jeder entnahm Pauls Mütze ein Los. Das durfte er aber erst zu Hause kurz vor dem Zubettgehen öffnen, und schon am darauffolgenden Samstage mußte der Raub ausgeführt werden, denn man fürchtete mit Recht, die jungen Eulen könnten vorzeitig flügge werden.

Bis zu dieser Stunde lastete unheimliches Schweigen auf den Mitgliedern der „Bande“. Keiner durfte erfahren, wen das Los getroffen hatte, das war strengstens ausgemacht. Nur der kleine Bert wußte es, denn ihm war die wichtige Rolle des „Spanners“ zugefallen. An jenem Abend betätigte er sich denn auch mit ungewöhnlichem Eifer als Helfer des Küsters; er nahm ihm fast alle Funktionen ab, richtete die Blumen auf den Altären, steckte die hohen dicken Kerzen für das Hochamt auf, nahm die Bezüge von Fahnen und Baldachin und verweilte solange wie möglich in der Kirche.

Der gute Pfarrer Strobel saß noch im Beichtstuhl und überdachte seine Sonntagspredigt. Die letzten Gläubigen hatten ihre Beichtpflicht erfüllt, die Mehrzahl der kleinen Lampen war gelöscht, und nur über dem Stuhl des Pfarrers leuchtete das milde Licht einer kleinen Ampel. Da bemerkte er plötzlich eine Gestalt. Er hatte kein Türklopfen, keine Tritte gehört, und nun sah er, wie die Gestalt leichtfüßig am Hochaltar vorüberlief und im Dunkel des Seitenschiffes verschwand. So pflegte sich der alte Küster nicht zu benehmen. Was ging da vor? Kurz entschlossen legte der Pfarrer Chorhemd und Stola ab, verließ leise seinen Sitz und tastete sich langsam durch die schlummernden Kirchenbänke nach der Richtung vor, in der die großen Opferkästen standen, denn sein erster Gedanke war, daß es sich hier um einen Kirchendieb handele. Er drückte sich in eine der hinteren Bänke und durchforschte mit den Augen die Dunkelheit. Da gewahrte er einen noch jungen Burschen. Er hatte die Mütze auf dem Kopf behalten und starrte unverwandt nach dem Adalbertus-Altar hinauf. Dann trat er ein paar Schritte vorwärts, rückwärts, musterte die Oertlichkeit und sprang mit einem gewandten Satz auf den Altar. Hier umschlang er eine der Marmorsäulen und klomm nach der Art der Matrosen zur Spitze empor, wo der fromme Bischof mit Mytra und Krummstab seine schirmende Hand ausbreitete, als gälte es immer noch, über getaufte Pruzzenheiden die Segnungen des Christentums herabzuflehen. Oben angelangt, schwang sich der Bengel — denn um einen solchen handelte es sich, das hatte der Pfarrer bald heraus — zum heiligen Adalbert hinüber, setzte sich auf dessen steinerne Schultern und lugte vorsichtig hinter das Standbild. Und nun vernahm der Pfarrer ein kurzes angstvolles Pfeifen, das dem der Ratten ähnlich klang, hörte einen mühsam erstickten Ton aus der Kehle des Burschen und sah deutlich, wie er zweimal etwas in seiner Tasche verschwinden ließ. Dann glitt er schnell an der anderen Säule hinunter und lugte, an den Boden geduckt, scheu nach allen Seiten. Jetzt hielt der Pfarrer seine Zeit für gekommen. Ohne einen Anruf sprang er aus seinem Versteck auf den geheimnisvollen Kletterer zu und packte ihn.

„Was treibst du hier?“

Der Pfarrer hörte einen hellen Schrei und blickte für einen Augenblick in ein kindlich schmales Gesicht, das sich aber sofort abwandte, um nicht erkannt zu werden.